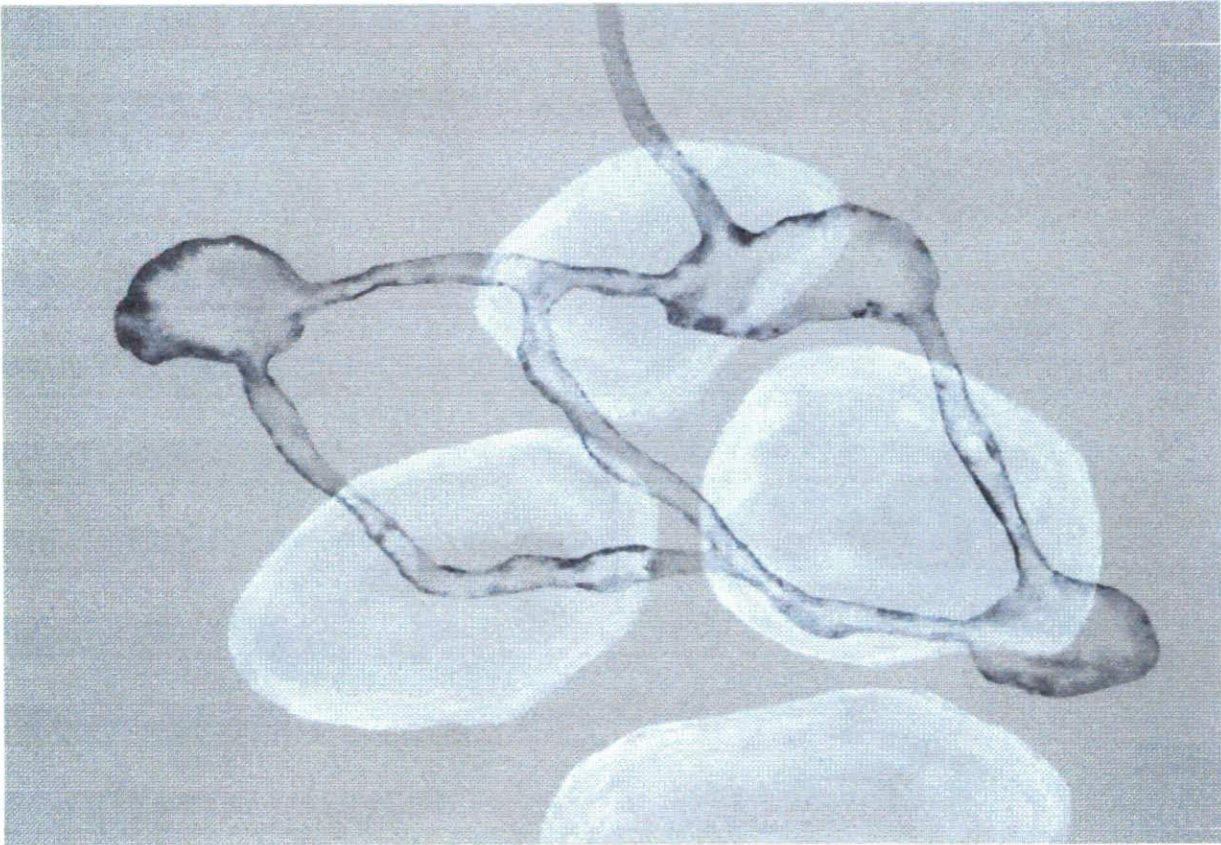
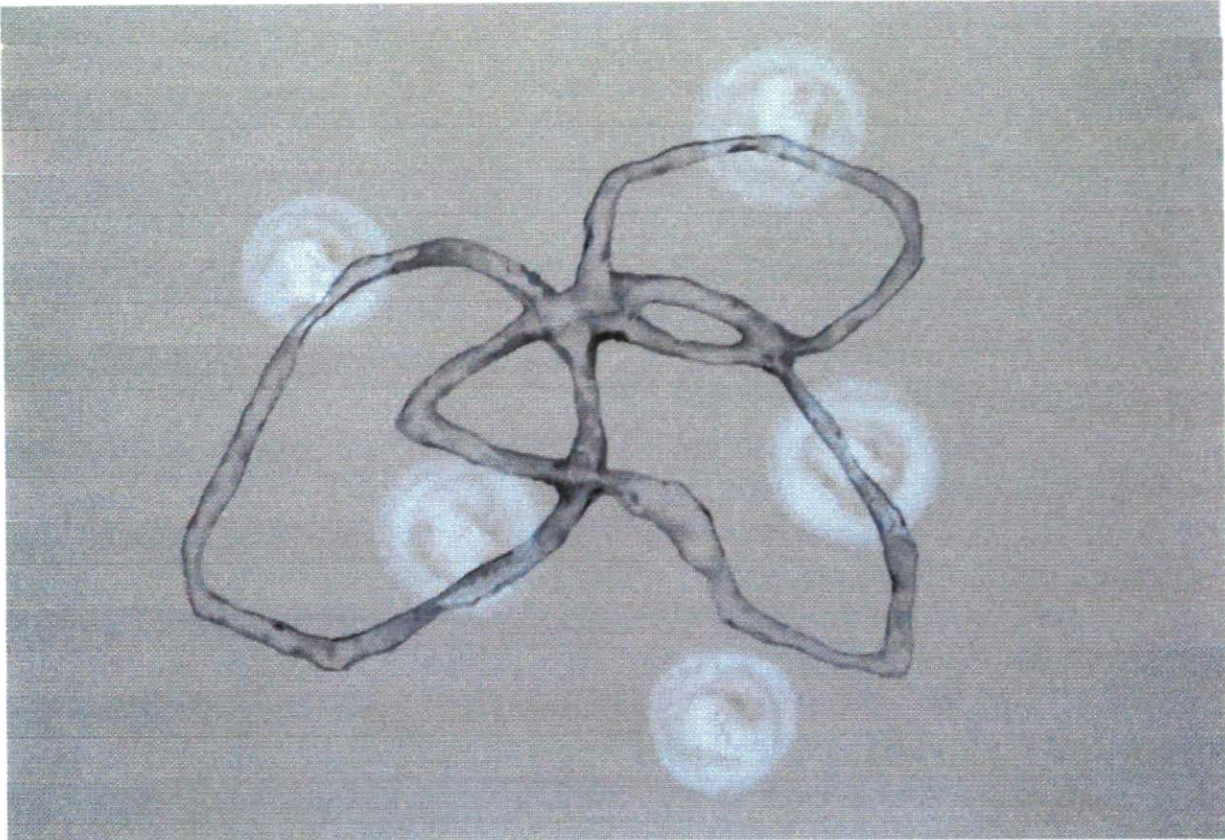


Die Wirklichkeit der Bilder

Ausschnitt aus einem Gedankenspiel von Arno Oehri



Die beiden hier gezeigten Bilder sind Arbeiten aus dem Zeitraum Januar/Februar 2010. Sie tragen den Titel "Collaps of the Wave Function" mit der jeweiligen Nummerierung "04_10" bzw. "06_10". Der "Kollaps der Wellenfunktion" bezeichnet ein Ereignis bei einer quantenmechanischen Messung, nämlich den Moment, da ein Teilchen durch die Messung aus einem Wahrscheinlichkeitsfeld unzähliger Möglichkeiten oder Überlagerungen in eine tatsächliche, ganz bestimmte Position übertritt. Eine zentrale Rolle spielt dabei der Beobachter, denn jede Beobachtung ist bereits ein direkter Eingriff in das beobachtete System. Erst der Vorgang der Beobachtung, also der Messung, zwingt das Teilchen, sich für eine Position zu "entscheiden", wodurch die potenzielle Unendlichkeit aller anderen Möglichkeiten kollabiert.

Ich zitiere aus einer Vernissagerede von Johannes Inama im Kontext zu meinen Bildern: *"Auch wenn viele Aspekte der Quantenmechanik noch nicht ganz geklärt sind, wesentlich ist die Aussage, dass die kleinsten Bestandteile von Materie sowohl Wellen, als auch Teilcheneigenschaften haben. Das Verhalten der quantenmechanischen Objekte ist nicht mehr exakt vorhersagbar. Es können nur Wahrscheinlichkeiten vorhergesagt werden und jedes beobachtete Ereignis ist nur eines von zahlreichen möglichen Messergebnissen. Die offensichtlichste Frage, die die Quantenmechanik aufwirft, ist die des Determinismus. Die Gesetze der klassischen Physik sind streng deterministisch. In der Quantenmechanik ist dies anders: Selbst bei vollständiger Kenntnis des aktuellen Zustands eines quantenmechanischen Systems ist es im Allgemeinen nicht möglich, das Ergebnis einer Messung eindeutig vorherzusagen. Gibt es also in der Natur den Zufall oder sind die Naturgesetze streng deterministisch? Die verschiedenen Interpretationen der Quantenmechanik geben unterschiedliche Antworten. Es gibt verschiedene konkurrierende Theorien, mit denen die Naturwissenschaft die philosophischen Fragen lösen möchte, die damit verbunden sind. Eine davon ist die „Many-Minds-Interpretation“. Diese geht davon aus, dass es keinen realen Kollaps gibt. Vielmehr ist es der Geist beziehungsweise das Gehirn, das durch seine Selbstwahrnehmung die Aufspaltung in die vielen möglichen Zustände verursacht. Es ist der Geist, der für den beobachteten Kollaps der Wellenfunktion verantwortlich ist, indem er als Teil der materiellen Welt die wahrgenommene Realität in getrennte Welten „zerlegt“. - Damit nähert sich die Naturwissenschaft schlussendlich religiösen, weltanschaulichen Fragen. Solche Fragestellungen, auch neueste Erkenntnisse der Hirnforschung im Zusammenhang mit der Frage nach dem Ich-Bewusstsein, der Möglichkeit des freien Willens oder der Determination unseres Geistes sind es, denen Arno Oehri in seinen Projekten nachspürt. Und diese Beschäftigung hat auch Spuren in seinen malerischen und zeichnerischen Arbeiten hinterlassen..."*

Was haben die Bilder also mit der Quantenmechanik zu schaffen? Ist es das Dargestellte? Ist es die Art der Darstellung? Können quantenmechanische Ereignisse überhaupt dargestellt werden? Oder hat es vielleicht gar nichts mit dem Dargestellten zu tun? Handelt es sich um eine rein assoziative Behauptung?

Zunächst einmal handelt es sich um 4mm starke MDF-Platten im Format 21x30cm mit etwas Bleistift, Acryl- und Aquarellfarbe darauf. Damit wäre die materielle Beschaffenheit der Bilder bereits geklärt. Versuchen wir uns die Entstehung eines Bildes als quantenmechanische Versuchsanordnung zu denken. Eine zentrale Rolle nimmt dabei der Maler ein. Es beginnt damit, dass der Maler beschliesst, ein Bild zu malen und eine entsprechende Anordnung für die Umsetzung dieses Beschlusses trifft. Hier stellen sich bereits die ersten Fragen: Was bedeutet "der Maler beschliesst"? Wer ist der Maler, wer oder was beschliesst in ihm? Sein Ich? Sein Über-Ich? Sein Selbst? Die Intuition? Ist es ein Willensakt, der auf diskursivem Denken beruht, oder ist es eine unbewusste Eingebung, ein vages Gefühl eines Darstellungswillens? Wodurch wird dieses ausgelöst - und warum gerade beim Maler X, aber nicht bei der Person Y? Usw. In einem streng deterministischen Weltbild würde natürlich die Gesamtheit aller physikalischen und neurochemischen

Faktoren zur unvermeidlichen Tatsache führen, dass der Maler X zum gegebenen Zeitpunkt malen möchte und die entsprechenden Vorbereitungen trifft.

Der Maler wählt also die Medien (MDF-Platte, 210x300x4mm, Bleistift, Farben) aus und hat damit sozusagen die Messapparaturen festgelegt. Die MDF-Platte entspricht dem Auffangschirm, auf welchem durch den Vorgang des Messens (des Zeichnens oder Malens) der Elektronenniederschlag (die Zeichnung) sichtbar wird, also eine konkret wahrnehmbare Form (Position) annimmt. Ursprünglich ist die MDF-Platte ein reines Möglichkeitsfeld mit unendlich vielen, potenziellen Zeichnungen darauf. Da all diese Zeichnungen potenziell möglich sind, können wir von einer relativen Wirklichkeit sprechen. Nun greift der Beobachter (Maler) in das bestehende System ein. Er wählt eine Farbe aus und trägt die Grundierung auf. Damit hat ein erster Kollaps der Wellenfunktion stattgefunden, aus der Unendlichkeit der Möglichkeiten ist ein ganz bestimmter Zustand verwirklicht worden. Die Platte hat eine bestimmte Farbe, die Fläche hat eine bestimmte materielle Beschaffenheit, einen Duktus, eine Textur etc. und alle diese Aspekte werden den weiteren Verlauf der Messung (Zeichnung) beeinflussen, auch wenn theoretisch immer noch eine unbeschreibbare Vielzahl an Möglichkeiten existiert. Als nächstes wählt der Beobachter einen Pinsel, nimmt weiße Farbe und malt ein paar weiße Kringel auf die Fläche. Das Möglichkeitsfeld ist immer noch riesig, doch die formale Präsenz der verwirklichten Zeichen gibt bereits einen ganz bestimmten Charakter des Bildeindrucks vor. Jedes neu hinzugefügte Element, also jeder neu erfolgte Kollaps der Wellenfunktion, steigert nun den konkreten, materiell verwirklichten Gehalt der Messung. Der Beobachter versucht auch den Zufall mit ins Spiel zu bringen, indem er zwar Linien und Formen vorgibt, sie maltechnisch aber so umsetzt, dass sich die Farbe frei in bestimmten, zuvor aufgetragenen Wasserflächen entfalten kann. Man nennt dies einen gesteuerten Zufall. Es entsteht eine physikalisch-chemisch-dynamische Wechselwirkung zwischen den beteiligten Materialien und der Dynamik des Farbauftrags. Auch diese Vorgehensweise provoziert einen Kollaps, wenn auch losgelöst vom willentlichen Input des Beobachters. Das Bild ist fertig, wenn die subjektiv angewandten Wertigkeitsparameter des Beobachters den Messvorgang für abgeschlossen erklären.

Das Bild ist nun von einer potenziellen Unendlichkeit seiner Erscheinungsmöglichkeiten in einen konkret erfahrbaren, materiell messbaren Zustand überführt worden. Es ist eine im Raum-Zeit-Gefüge erfahrbare Wirklichkeit geworden. Sobald es von der potenziellen, atemporalen Möglichkeitsvielfalt auf eine konkrete raumzeitliche Beschaffenheit reduziert ist, wird es in gewissem Sinne objektivierbar und, allerdings nur begrenzt, einer empirisch-wissenschaftlichen Messbarkeit zugeführt. Als Objekt hat es nun allgemein messbare physikalische und chemische Qualitäten. Wie steht es aber mit den künstlerischen Qualitäten, denn die Wirklichkeit eines Bildes besteht ja nicht allein durch seine materielle Beschaffenheit? Worin besteht die für das wahrnehmende Subjekt eigentlich relevante Wirklichkeit des Bildes? Die deutsche Sprache hilft uns sehr bei der Beantwortung dieser Frage. Im Begriff Wirklichkeit ist auch das Substantiv *Wirkung* bzw. das Verb *wirken* enthalten. Ein Bild ist erst dann ein Bild, wenn es wirkt. Ansonsten ist es, abgesehen von seiner bescheidenen materiellen Relevanz in der raumzeitlichen, physikalischen Welt, bedeutungslose Materie. Damit das Bild wirken kann, braucht es ein wahrnehmendes Subjekt. Es braucht einen Beobachter. Die Wirkung des Bildes wird durch das aktive, subjektiv geprägte Wahrnehmen (Messen) des Beobachters erzielt. Die Wirkung ist der empirischen Wissenschaft nur sehr beschränkt zugänglich, da sich die Frage nach dem Qualia-Aspekt empirisch nicht untersuchen lässt. Die Bildwirkung hat einen beobachtbaren Niederschlag in der neuronalen Aktivität des Beobachters, löst also einen erneuten, vielfältigen Kollaps der Wellenfunktion aus. Ist das Gehirn ein System, das nach quantenmechanischen Prinzipien funktioniert, dann ist es nicht möglich, das Ergebnis einer Messung vorherzusagen bzw. der subjektiv empfundene Bildeindruck kann nicht exakt vorhergesagt werden. Auch wenn wir sämtliche neuronalen Prozesse des das Bild beobachtenden Individuums messen könnten, bleibt der Qualia-Aspekt der Bildwirkung und

damit der relevanten Wirklichkeit des Bildes für einen Aussenstehenden nicht zugänglich. Wir können vielleicht aufgrund der neuronalen Aktivität und der chemischen Vorgänge im Körper darauf schliessen, dass der Beobachter einen visuellen Eindruck hat, der ihn mehr oder weniger emotional betrifft. Wir können, wenn wir den Maler und seine Kunst kennen, Wahrscheinlichkeitsvoraussagen darüber machen, was und wie der Maler farblich und stilistisch in ungefähr zeichnen und malen wird. Wir können, wenn wir den Beobachter und seine Vorlieben kennen, Wahrscheinlichkeitsvoraussagen machen, wie er auf ein entsprechendes Bild ungefähr reagieren wird. Mehr aber können wir nicht festlegen. Damit wir die Wirkung eines Bildes in unserer raumzeitlichen Existenz wahrnehmen können, muss sie in die entsprechenden Dimensionen transformiert werden. Das Gehirn vollbringt diese höchst faszinierende Übersetzungsleistung. Das Gehirn ist ein Transformator. Die relevante Wirklichkeit dieses Transformationsprozesses und die relevante Wirklichkeit des Bildes allerdings sind nicht objektivierbar und bleiben höchst private und subjektive Erfahrungen. Die relevante Wirklichkeit des Bildes beruht auf Erfahrungsquanten, oder, wenn man so will, auf Informationsquanten, deren raumzeitliche Beschaffenheit uns verborgen bleibt bzw. bleibt es uns verborgen, wie diese Quanten die Transformation aus einer atemporalen, geistigen Dimension in die raumzeitliche Dimension bewerkstelligen. Vielleicht ist das ein Akt der Schöpfung? Die Kreativität des Malers, der das Bild entstehen lässt und die Kreativität des Beobachters, der durch das Schauen des Bildes den Kunsteindruck entstehen lässt. Einzig unsere Fähigkeit zum sprachlichen Ausdruck gibt uns die Möglichkeit, die Aussenstehenden zumindest partiell an unserer Erfahrung teilhaben zu lassen.

Kommen wir zum Schluss noch zur Frage: Was macht das Bild zur Kunst oder Was ist Kunst? Das spannendste an dieser Frage und damit an der Kunst ist, dass es keine Antwort darauf gibt. Das macht die Kunst zu etwas so Speziellem. Der Beobachter nimmt das Bild wahr, erlebt die Bildwirkung und entscheidet auf Grund dieser subjektiven Erfahrung, dass ein bestimmtes Bild Kunst ist (oder eben nicht). Das Erlebnis der Wirklichkeit bzw. der Wirkung eines Bildes als Kunsterfahrung ist ein weiterer, vielfältiger Kollaps der Wellenfunktion, der gekoppelt ist an das Vorwissen und die Interessen des Beobachters. Das aktive Betrachten (Messen) des Beobachters entscheidet darüber, ob ein Bildeindruck zur Kunst erhoben wird. Es mag einen allgemeinen Konsens darüber geben, warum die Mehrheit ein Werk als Kunst akzeptiert, in letzter Konsequenz ist aber auch das Kunsterlebnis eine vollständig private und subjektive Wirklichkeit.

Arno Oehri, Ruggell 2010, Liechtenstein, arno@videowerk.li / www.artnet.li/arno

Bildlegenden:

CWF (Collaps of the Wave Function) 04_10

CWF (Collaps of the Wave Function) 06_10